

Unsere Lebensmittelvorräte.

N. Berlin, 23. Mai. (Priv.-Tel.)

Mit dem Inkrafttreten der neuen Lebensmittel-Organisation werden natürlich nicht plötzlich alle Schwierigkeiten unserer Ernährung aufhören, und es wäre auch falsch, zu glauben, daß wir von jetzt ab wieder sorglos drauflos leben könnten wie im Frieden. Denn auch der neue Leiter des Kriegsernährungsamtes, so umfassend und so unbegrenzt seine Vollmachten auch sind, ist an die vorhandenen Vorräte gebunden, und diese Vorräte sind, wie wir gestern schon festgestellt haben, knapp. Das belegt heute die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer wirtschaftspolitischen Rundschau durch die Veröffentlichung einer Reihe interessanter Zahlen (vgl. Zweites Morgenbl.). Sie stellt in den Vordergrund, daß alle einlaufenden Berichte über den Saatenstand außerordentlich günstig lauten und erwarten lassen, daß der Mißernte von 1915 in diesem Jahre ein reicherer Bodenertrag folgen werde. Dann gibt sie eine zahlenmäßige Uebersicht über unsere vorjährige Ernte:

Wir haben nach der amtlichen Statistik im Jahre 1915 im Deutschen Reiche 9 152 402 Tonnen Roggen und 8 855 841 Tonnen Weizen geerntet, insgesamt also 18 008 243 Tonnen von beiden Hauptbrotgetreidearten. Im letzten Friedensjahre 1913 betrug die Weizenernte 4 655 956, die Roggenernte 12 222 394 Tonnen. Die Erntesumme für Weizen und Roggen also 16 878 350 Tonnen. 1912 wurden rund 18 Millionen Tonnen Weizen und Roggen erzeugt, und zwischen diesen beiden Ernten, vor denen also die eine um drei, die andere um fast vier Millionen Tonnen größer war als die von 1915, wurde 1913 nach Um- und Abrechnung des Mehlexports doch nicht viel weniger als eine Million Tonnen Brotgetreide mehr ein- als ausgeführt. Schon die erste Kriegsernte von 1914 war recht mäßig, aber sie überragte die jüngste doch um mehr als 1 1/2 Millionen Tonnen. Eine Roggenernte von so geringem Umfange wie die von 1915 haben wir seit mehr als einem Duzend Jahren nicht mehr gehabt. Stärker noch als beim Brot war der Ausfall beim Futtergetreide. Der Haferertrag stellte sich auf 5 986 034 Tonnen, gegen rund 9 Millionen Tonnen 1914, beinahe 10 Millionen Tonnen 1913. An Sommergerste wurden 2 483 752 Tonnen geerntet, um rund 1,2 Millionen Tonnen weniger als 1913. Zieht man Weizen, Roggen, Gerste, und Hafer zusammen, so beläuft sich der Minderertrag unserer Körnerernte von 1915 gegenüber 1913 auf rund neun Millionen Tonnen. Auch sonst waren unsere Futtermittelerträge nichts weniger als reichlich. Die Kleinernte war (mit 7 731 822 Tonnen) die zweitschlechteste des letzten Jahrzehnts (nur die des Dürrejahres 1911 blieb noch hinter ihr zurück). Der Wiesenertrag war der drittschlechteste des letzten Dezenniums; er war mit rund 24 Millionen Tonnen um 5 Millionen Tonnen kleiner als 1914 und 1913. Die schwere Mißernte hat ihre Ursache nicht etwa in schlechter Bestellung. Der Grund des Mißerfolges war das ganz ungewöhnlich ungünstige Wetter im Frühjahr und Sommer, und trotz alledem, trotz dieser äußersten Ungunst der Natur haben wir, wie es in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ heißt, durchgehalten, haben wir zwar nicht jede Entbehrung, wohl aber jede Gefährdung unserer nationalen Existenz vermieden, und das ist zweifellos der schlüssigste, unwiderleglichste Beweis dafür, daß jede Hoffnung, uns durch die Erschöpfung unserer Nahrungsmittel zu besiegen, eitel und vergeblich ist. Wenn wir in einem Jahre nicht auszuhungern waren, in dem wir an den vier Hauptgetreidearten allein einen Produktionsausfall von neun Millionen Tonnen gegenüber dem letzten normalen Friedensjahre erlitten, dann sind wir niemals auszuhungern. Das ist der frohe und zuberstehende Schluss, der sich uns schlagend und unwiderstehlich aus den an sich so unerfreulichen Ziffern der Erntestatistik von 1915 aufdrängt.

Bei der strengen Verbrauchsregelung besteht kein Zweifel, daß wir mit den Brotgetreidevorräten nicht nur ausreichen, sondern auch eine starke Reserve ins neue Erntejahr mit hinübernehmen. Auch unsere Kartoffelversorgung ist auf der gegenwärtigen Beschaffungs-, Verteilungs- und Nationierungsgrundlage bis zur neuen Ernte durchaus gewährleistet. Die Aufnahme vom 26. April liegt für das Reich noch nicht vor. Für Preußen hat sie einen Gesamtbestand von 92 723 804 Zentner ergeben gegen nur 55 429 942 Zentner am 14. Mai 1915. Von den Ende April ermittelten Vorräten geht allerdings noch ein ziemlich erheblicher Saatgutbedarf ab. Auf darf nicht übersehen werden, daß die Inanspruchnahme der Kartoffel wegen der Knappheit der übrigen Futtermittel groß ist, und sparsamer Verbrauch daher notwendig erscheint. Wird andererseits berücksichtigt, daß das Ergebnis der Aufnahme aus technischen Gründen zweifellos hinter dem wirklichen Bestande zurückbleibt, und daß mit einer Frühkartoffelernte von mindestens 8 1/2 Millionen Zentner für Preußen und mindestens 11 1/2 Millionen Zentnern für das Reich zu rechnen ist, so kann man das Resultat der Bestandsaufnahme nur als Bestätigung völliger und zweifelstiller Sicherung unserer Kartoffelbedarfsdeckung beuten. An Kartoffeltrodenprodukten wurden am 26. April im ganzen Reiche Vorräte von 1 329 428 Zentnern ermittelt — eine Menge, die etwa dreimal so groß ist als vor der Aufnahme angenommen wurde, und die für die vorgeschriebene Verwendung und Verwertung ohne weiteres ausreicht.

Die stärksten Wirkungen hat die vorjährige Mißernte, verbunden mit der Abschmürung der in Friedenszeiten regelmäßigen, außerordentlich großen Futtermittelfuhr, naturgemäß und unvermeidlich auf unsere Viehhaltung geübt. Zwar ist selbstverständlich alles geschahen, um die Einfuhr an Bodenerzeugnissen zur menschlichen und tierischen Ernährung zu heben; die mit Rumänien abgeschlossenen Verträge sind ja aus früheren Mitteilungen der Presse bekannt. Die Schwierigkeiten (vor allem transporttechnischer Art), die sich rascher Abwicklung der Einfuhren in größerem Umfange entgegenstellten, sind nach Mäßigkeit beiseite geräumt worden. Die Einfuhrziffern der Zentral-Einkaufsgesellschaft für Getreide, Futtermittel und Saaten zeigen deshalb eine ständige, erfreuliche Aufwärtsbewegung; während sie in den letzten Monaten 1915 noch weit unter 100 000 Tonnen monatlich betragen, stellten sie sich beispielsweise im April, 1916 auf mehr als das Doppelte dieser Menge. Insgesamt ist aber durch die Einfuhr natürlich der Minderertrag der Heimerzeugung nur zu einem geringen Bruchteile ausgeglichen worden — von den Ausfällen an der Friedenseinfuhr ganz zu schweigen. Der ganze Winter stand deshalb im Zeichen brüderlicher Futtermittelknappheit, und es trat ganz von selbst ein, was so häufig programmatisch gefordert wird: die Anpassung unseres Viehbestandes an die vorhandene Futtermittelbasis.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Viehwisenzählung vom 15. April betrug die Zahl der Schweine an diesem Tage (im ganzen Reiche) 13 303 500 Stück — gegen 16 569 990 ein Jahr vorher, 19 239 483 am 1. Oktober und 17 292 892 am 1. Dezember 1915. Der Bestand ist also gegen den 1. Dezember um 23,1 v. H. zurückgegangen (wobei freilich nicht vergessen werden darf, daß die Wintermonate die Hauptschlachtzeit sind, die Abnahme an sich mithin durchaus normal ist). Am stärksten ist die Verminderung naturgemäß bei den 1/2 bis 1 Jahr alten und über 1 Jahr alten Tieren (gegenüber dem 1. Dezember 46,7 und 39,7 v. H.). Etwas weniger, aber immer-

hin erheblich (um 21,3 v. H.) ist die Zahl der 8 Wochen bis 1/2 Jahr alten Schweine verringert, dagegen haben die unter 8 Wochen alten Ferkel — also das Aufzuchtmaterial für eine etwas spätere Periode — um 31,6 v. H. zugenommen (1. Dezember: 2 812 206, 15. April 3 700 460 Stück). Das bedeutet, daß in den nächsten Monaten die schlachtreifen Schweine sehr knapp sein werden, und daß die Schweineschlachtungen auf das äußerste eingeschränkt werden müssen, wenn nicht durch Wegschlachten unreifer, junger Tiere die Hoffnung auf eine bessere Fleisch- und Fettversorgung im nächsten Winter verteuert werden soll.

Weniger angegriffen, wenn auch in seiner Zusammensetzung zu Ungunsten der unmittelbaren gegenwärtigen Versorgung verschoben, ist unser Rindviehbestand. Insgesamt wurden an Rindvieh im Deutschen Reiche am 15. April 1916 19 873 189 Stück gezählt. Das ist nur um etwas über eine Million weniger als am 1. Oktober 1915, und um noch nicht zwei Millionen weniger als am 1. Dezember 1914 — zu einer Zeit also, wo in der Futtermittelversorgung noch beinahe normale Verhältnisse herrschten. Gegen den 1. Dezember 1915 betrug der Rückgang am 15. April nur 2,1 v. H. Das bezieht sich freilich nur auf die Gesamtzahl. Im einzelnen haben seit 1. Dezember die drei Monate bis noch nicht zwei Jahre alten Jungtiere um 6,9, die Bullen, Stiere und Ochsen um 8,7, die Kühe um 4 v. H. abgenommen; die Zahl der unter drei Monate alten Kälber dagegen ist — ähnlich wie die der Ferkel — um 41,1 v. H. gestiegen. Die Zahl der Milchkuhe ist um noch nicht 800 000 kleiner als im Dezember 1914. Auch hier also eine starke Verminderung der schlachtreifen Klassen, die eine erhebliche Einschränkung der Schlachtungen im Sommer bedingt, wenn wir nicht durch Schlachten von Milchkuhen, die Milch- und Buttererzeugung durch Schlachten von unreifem Jungvieh die Fleischversorgung für den nächsten Winter gefährden wollen.

Wir müssen also — das ist die klare und eindeutige Schlussfolgerung aus dieser Statistik — in der nächsten Zeit mit samt-Reserven in Höhe von ca. 48,84 Mill. einen Noten bei einem eingezahlten Kapital von Fr. 12 Mill. und der Bilanz der Banque de l'Indo-Chine zuzurechnen und zukünftigen Kreditrisiken bilden. Welche die Basis seiner Einnahmeverfahren rühren wird, welche die Basis seiner Einnahmenverpflichtungen genau innezuhalten werden. Welches auch der Ausgang der gegenwärtigen Krise ist, gerechnet werden müssen, daß das chinesische Volk an den die gleiche Verschlechterung abgesehen haben, daß die ein- Interessen unberührt bleiben sind, sondern alle Parteien ist festzustellen, daß bisher nicht nur die europäischen politischen Krise in China gibt Anlaß zu Besorgnissen, jedoch Banken des räumlichen...